

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 62 (2007)
Heft: 6

Artikel: Im Blickfeld über dem Tellerrand : Schweizer Kühe mit Methan-Filter
Autor: Gröbly, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Blickfeld über dem Tellerrand: Schweizer Kühe mit Methan-Filter

Wohin geht unsere Gesellschaft, und welche Herausforderungen müssen wir bewältigen? Welche Wünsche und Visionen habe ich für eine Landwirtschaft der Zukunft? Rund 20 angehende Ingenieure und Ingenieurinnen der Agronomie an der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft in Bern-Zollikofen schauten im Rahmen des Lern-Moduls «Soziologie und Ethik» für ein paar Lektionen über den eigenen Tellerrand. Sie liessen sich auf die Frage nach der Zukunft der Landwirtschaft ein. Einerseits ging es um eine Einschätzung, wie die Landwirtschaft in der Schweiz und weltweit im Jahr 2035 aussehen könnte. Andererseits formulierten sie ihre Wünsche und Visionen unabhängig einer Realisierbarkeit. Ethik-Dozent Thomas Gröbly sammelte für k+p in Absprache mit seinen StudentInnen deren Ein-, Aus- und Weitblicke.

Die Entwicklung der Landwirtschaft im Jahr 2035 wird von allen ähnlich gesehen. Für die Schweiz: weniger und grössere Betriebe. Intensivierung, Mechanisierung, Spezialisierung, abnehmende Diversifizierung, also insgesamt eine Industrialisierung. Oft wurde genannt, dass Wasser knapp und der Boden degradiert und versiegelt wird. Klimatische Veränderungen wurden für die Schweiz eher positiv bewertet, während sie weltweit grosse Probleme wie Dürren und Wasserknappheiten hervorrufen werden.

Bei der Frage, ob die Schweizer Landwirtschaft dem Weltmarkt angeglichen wird oder ein Spezialfall bleiben wird, gingen die Meinungen auseinander.

Während einige überzeugt sind, dass die Direktzahlungen verschwinden oder umgelagert werden und nur die konkurrenzfähigen Betriebe überleben werden, gingen andere davon aus, dass wir uns eine qualitativ hochstehende Landwirtschaft auch im Jahr 2035 leisten und als einziges Land den Kühen Methanfilter umbinden werden. Konsens herrscht darüber, dass das Berggebiet zu einer «Paralandwirtschaft» wird und kaum mehr produziert. Eine Aussage geht noch weiter und

sieht ein Verschwinden der Schweizer Landwirtschaft überhaupt. Der Schweizer Bauer werde «ein folkloristisches Bild der Vergangenheit sein».

Gewinnorientierung verhindert Nachhaltigkeit

Weltweit wird eine ähnliche Entwicklung erwartet. Der internationale Markt wird von den StudentInnen als «gnadenlos» beschrieben, wodurch die Qualität der Lebensmittel, aber auch die Böden und das Tierwohl leiden werden. Durch die Bevölkerungszunahme und die Degradierung der Böden würden zwar die Preise steigen, aber auch die Konflikte um Wasser, Boden und Agrotreibstoff zunehmen. Die Konflikte zwischen dem Hunger der Reichen nach Energie und dem Hunger der Armen nach Lebensmitteln werden sich verschärfen. Eine spannende Aussage lautete, dass sich die Landwirtschaft vermehrt von der lokalen Vernetzung löst. Das würde bedeuten, dass immer weniger Leute immer grössere Flächen bebauen werden. «Aus einem pessimistischen Blickwinkel könnte ich mir vorstellen, dass alle Kleinbäuerinnen und Kleinbauern verschwinden könnten. Die weltweite Landwirtschaft

würde alleine in den Händen von Monsanto bleiben, welche auch die Konkurrenten geschluckt haben», schrieb dazu Ingagr-Studentin Delphine Eastes auf Französisch (übersetzt von Thomas Gröbly). Ziel sei laut Delphine Eastes eine Gewinnoptimierung, was eine nachhaltige Entwicklung verhindere. «Die Bauern werden von den grossen Abnehmern abhängig werden. Sie werden ihnen Bedingungen und Preise diktieren», hielt dazu Kommilitone Michael Schwarzenberger fest. Mehrfach betont wurden die Herausforderungen in China und Indien, wo Böden zerstört und gleichzeitig immer mehr Menschen Milchprodukte und Fleisch essen würden. Es wird von einigen angenommen, dass das Nord-Süd-Gefälle zunehmen wird.

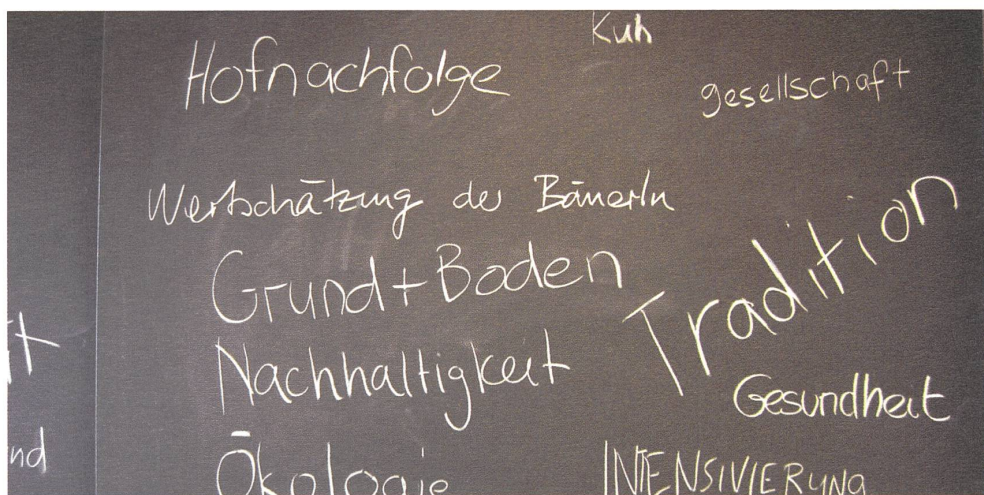
Wünsche für 2035

Die Wünsche für eine Landwirtschaft der Zukunft sind unterschiedlich. Jemand wünscht sich einen Abbau von gesetzlichen Einschränkungen, um die Produktionspreise dem Ausland angleichen zu können. BäuerInnen sollen als UnternehmerInnen international konkurrenzfähig sein. Die meisten gehen von steigenden Preisen aus und sehen den Staat

als regulierende Instanz, welcher eine nachhaltige Produktion garantieren soll. Für die Schweiz wünschen sich einige einen höheren Selbstversorgungsgrad. Delphine Eastes formulierte es so: «Jedes Land wäre mehr oder weniger fähig, seine Lebensmittel zu produzieren. Internationaler Handel wäre auf einige wenige Produkte beschränkt. Die Schweiz mit ihrer starken Tradition würde ein grösseres Interesse an nachhaltiger Landwirtschaft bekommen und als Beispiel bei der Entwicklung hin zu einer Kleinlandwirtschaft dienen, welche ökologisch und sozial verträglich ist. Alles wäre auf den Erhalt der Fruchtbarkeit des Bodens, der Biodiversität der Lebensmittel und der wilden Natur ausgerichtet.» Mehrfach wurde betont, dass die Preise kostendeckend sein müssen. «Mit fairen Voraussetzungen etwas zu tun, was auch nachgefragt wird und was wir Landwirte auch gerne machen. Dies ist viel interessanter als das zu tun, wofür der Staat Geld bezahlt», notierte Thomas Ender.

Viele nannten eine gesunde Ernährung für alle als zentrales Ziel einer sinnvoll und damit auch erfolgreich funktionierenden Landwirtschaft: «Es wäre für mich ein Traum, wenn in knapp

Fotos: Thomas Gröbly



(Sara Widmer). Für einige besteht auch die Hoffnung, dass sich der Lebensstil und das Bewusstsein des Westens verändern werden. «Die Menschen in den Industrieländern haben ihren Lebensstil revidiert und konsumieren weniger. Sie betonen den Wert der Natur und die Qualität der Umwelt (Luft, Lebensmittel, soziale Kontakte...) und nicht mehr den Materialismus und den Erfolg. Das erlaubt es, eine weniger intensive und vielfältigere Landwirtschaft zu entwickeln» (Matthieu Glauser, aus dem Französischen übersetzt Gröbly).

Bauern nicht Umweltsünder Nr. 1

Neben dem finanziellen Erfolg haben viele den Wunsch geäußert, dass die Arbeit der Bäuerin und des Bauern mehr Anerkennung finden wird. «Ich wünsche mir, dass bis ins Jahr 2035 die Landwirtschaft wieder geschätzt wird. Die Bauern produzieren Nahrungsmittel und sind nicht die Umweltsünder Nr. 1» (Diana Achermann). Es gehört auch dazu, dass Bauernfamilien gut leben können. «Es braucht ein besseres soziales Niveau für die Bauernfamilien, damit sie allein von der Landwirtschaft leben können» (Claude-Pascal Thuillard, aus dem Französischen übersetzt Gröbly).

Karin Nussbaumer bringt ihre Vision einer Landwirtschaft 2035 mit diesen Zeilen auf den Punkt: «Hoffentlich sind wir heute tatsächlich an einem Wendepunkt in Richtung der höheren Wertschätzung gegenüber der von den Landwirten geleisteten Arbeit. So würde es 2035 viel mehr Landwirte geben, die ihren Beruf respektieren, ihre Berufung mit viel Engagement und Elan ausleben und darum auch die Faszination Landwirtschaft, Kühe, Traktoren, Stall, Arbeiten, Säen, Ernten, Pflegen an ihre Kinder weiter geben werden.»

Aufgezeichnet
von Thomas Gröbly



Angehende AgronomInnen befassen sich in Zollikofen im Ethik-Modul mit der Zukunft der Landwirtschaft.

30 Jahren das Ernährungsproblem auf der Erde gelöst wäre, wenn die produzierte Nahrung besser, richtig und fair verteilt würde» (Franziska Widmer). Es wurden aber auch die grossen Akteure in die Pflicht genommen. «Die Agrarmultis und starken Agrarländer haben den Trend erkannt und stehen vermehrt für soziale, ethische und ökologische Aspekte ein und verhalten sich weniger gewinnorientiert» (Simon Galliker).

Nachhaltig aber effizient

Viele Studentinnen betonten den Wunsch, dass die Landwirtschaft sich weiterhin klar ökologisch ausrichtet. «Die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit ist das erste Ziel der Nahrungsmittelher-

stellung» (Andreas Weber). Oft wird auch die zunehmende Bodenversiegelung kritisiert. «Meiner Meinung nach hat der Schutz des Kulturlandes für die Nahrungsmittelproduktion erste Priorität» (Adrian Stotzer). Jemand wünscht sich, dass bis 2035 der Energieverbrauch gesenkt wird, ja, dass die Landwirtschaft vollständig auf Sonnenenergie umstellen wird. «Es wäre ein Traum, wenn endlich alles Öl aufgebraucht und die Welt dazu gezwungen wäre, die Sonne, den Wind, das Wasser und die anderen alternativen Energien zu nutzen» (Franziska Widmer). Energiemangel verändert auch den Handel. «Alle Grundnahrungsmittel werden aus der nahen Umgebung stammen. Die interkontinentale Konkurrenz verliert aufgrund von hohen

Transportkosten an Bedeutung» (Andreas Weber).

«Die Betriebe werden nachhaltig geführt, um den knappen Boden zu erhalten. Trotzdem oder gerade deswegen soll genug produziert werden, um die Weltbevölkerung zu ernähren. (...) Die Forstwirtschaft nutzt die Ressourcen und liefert Holz für den Bau und die Energiegewinnung ebenfalls nachhaltig aber effizient» (Martin Angehrn). Es wird von Verschiedenen betont, dass sich das Verhältnis zur Natur ändern muss. «Ich wünsche mir eine weltweite, gesunde Landwirtschaft. Eine Landwirtschaft, wo alle Länder daran teilhaben können, ein gemeinsames Geben und Nehmen. (...) Die Natur soll als Partner betrachtet werden, auf den man auch nach uns zählen kann»